



Bayerische Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit

EINSICHTEN + PERSPEKTIVEN

Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte



3

21

Editorial

Liebe Leserin und lieber Leser,

die Bayerische Verfassung wird 75 Jahre alt! E+P gratuliert sehr herzlich und widmet ihr aus diesem erfreulichen Anlass den Schwerpunkt dieser Ausgabe:

- In einem Interview sprechen der ehemalige und neue Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs über die Rolle der Dritten Gewalt im Freistaat.
- Dass die Jubilarin auch im 21. Jahrhundert eine stabile Grundlage für unsere Gesellschaft bietet, zeigen Ludwig Unger und Monika Franz in ihrem Überblicksartikel.
- Wie es um die in Art. 3, Abs. 2 GG und Artikel 118, Abs. 2 BV garantierte Gleichstellung zwischen Mann und Frau bestellt ist, untersuchen Mina Mittertrainer und Barbara Thiessen.

Auch im aktuellen Streit zwischen Polen und der EU spielen verfassungsrechtliche Fragen eine zentrale Rolle: Thomas Urban analysiert und kommentiert die Situation.

Im Interview mit Rachel Salamander und Jutta Fleckenstein über die von ihnen herausgegebene Lebensgeschichte des ehemaligen Präsidenten von Bayern München, Kurt Landauer, erfährt man u.a. interessante Details seiner Biographie. E+P gibt außerdem Einblicke in die Graphic-Novel-Verfilmung über eine weitere Jubilarin: Die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer wurde am 5. November 100 Jahre alt.

Weitere Artikel in dieser Ausgabe beschäftigen sich mit dem Beutelsbacher Konsens, der Bedeutung digitaler Medien für die Politik sowie der Rolle der Landwirtschaft in der Sowjetunion.

Wir wünschen eine anregende und im besten Fall unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion



Abschließend möchten wir Sie gerne auf unsere Abo-Aktion hinweisen: Nutzen Sie die Gelegenheit und schicken Sie uns die heraustrennbare Postkarte aus diesem Heft kostenfrei zu!

Name, Vorname _____		Ort, Datum Einschließen
Postfachnummer _____		
Postleitzahl / Ort _____		
Hiermit erkläre ich bestmöglicherweise:		
<input type="checkbox"/> die Zeitschrift Einsichten+Perspektiven		
<input type="checkbox"/> den Email-Newsletter der BLZ		
Wenn Sie Verstärkungswünsche oder Fragen haben, kontaktieren Sie uns gerne unter landeszentrale@blz.bayern.de oder 089 2300 10000 .		
Deutsche Post WISSENTUM		
Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit		
Z. Hof, Frau Birgitte Schwaiber		
Eingischaltlinger Str. 12		
81925 München		

Autoren und Autorinnen dieses Heftes

Monika Franz ist Stellvertreterin des Direktors sowie Abteilungs- und Referatsleiterin bei der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Christina Gibbs arbeitet als Referentin im Referat „Publikationen und Zeitgeschichte“ der BLZ.

Direktor Rupert Gröbl leitet die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Prof. Dr. Andreas Jungherr ist Inhaber des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, insbesondere Steuerung innovativer und komplexer technischer Systeme der Universität Bamberg.

Mina Mittertrainer forscht im Bayerischen Forschungsverbund ForDemocracy als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Landshut.

Timm Schönfelder ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Leipzig.

Prof. Dr. Barbara Thiessen, Lehrgebiet Gender Studies und Wissenschaft Soziale Arbeit an der Hochschule Landshut, leitet das Institut Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung (IKON).

Dr. Ludwig Unger ist Referatsleiter bei der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit.

Thomas Urban war Osteuropa-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und ist Autor von Büchern zur Geschichte Polens sowie Russlands.



Leserbriefe richten Sie bitte an folgende E-Mail-Adresse: landeszentrale@blz.bayern.de, Stichwort: Einsichten und Perspektiven. **Hier können Sie auch ein kostenloses Abonnement der Zeitschrift beziehen.**

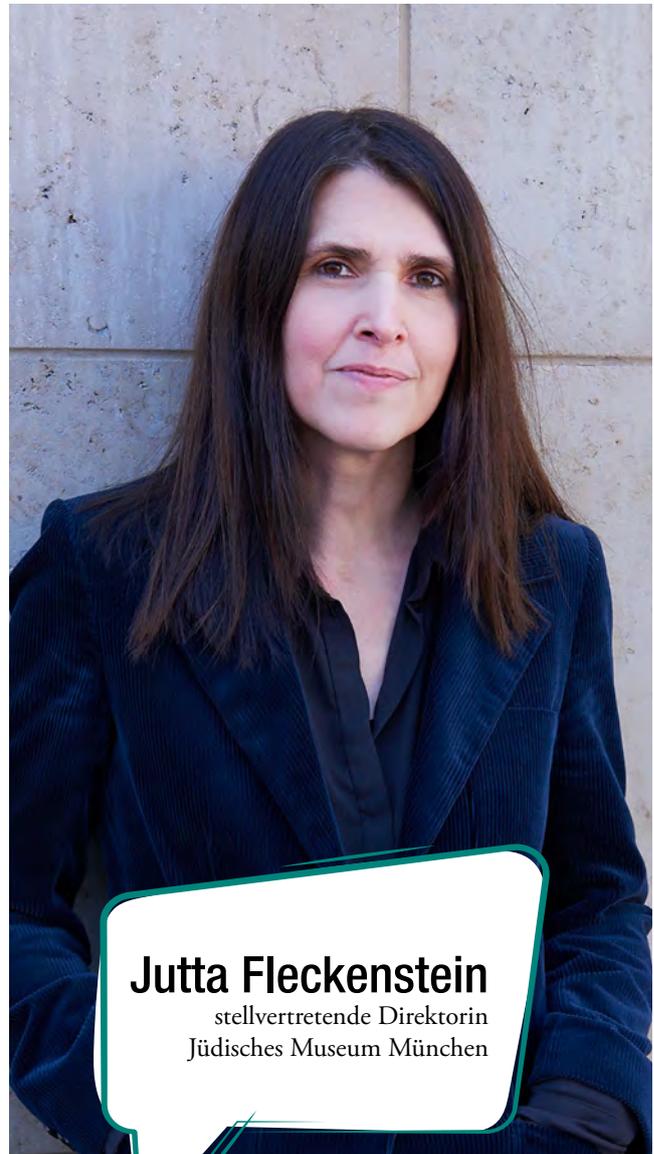
„ZUM SCHLUSS BLEIBT EIGENTLICH NUR DIE FRAGE: IST JEMAND EIN MENSCH ODER NICHT?“

Die Lebensgeschichte Kurt Landauers in neuem Lichte
Ein Gespräch mit Rachel Salamander und Jutta Fleckenstein



Dr. Rachel Salamander

Literaturwissenschaftlerin,
Publizistin, Gründerin der
Literaturhandlung München



Jutta Fleckenstein

stellvertretende Direktorin
Jüdisches Museum München

Fotos: Stephan Rumpf (li.), Corinna Teresa Brix (re.)

Dr. Rachel Salamander, Gründerin der Literaturhandlung München, und Jutta Fleckenstein, stellvertretende Direktorin des Jüdischen Museums in München, veröffentlichten 2021 den Lebensbericht Kurt Landauers, unter dessen Ägide der FC Bayern 1932 zum ersten Mal deutscher Meister wurde.¹ In Text und Bild werden Konturen einer beeindruckenden Biographie sichtbar, die exemplarisch stehen kann für viele jüdische Schicksale in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus einer eingesessenen großbürgerlichen jüdischen Münchner Familie stammend, erlebt Landauer nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten systematische Entrechtung und Verfolgung, kann sich mit Hilfe seiner ehemaligen Verlobten Maria Klopfer, geborene Klauber, ins Exil retten, muss erleben, wie mehrere Geschwister ermordet werden – geht aber wie wenige Schicksalsgenossen den Weg, 1947 wieder nach Deutschland und München zurückzukehren. Zugleich dokumentiert der Briefwechsel eine große Liebesgeschichte: seine Beziehung zu dem ehemaligen Hausmädchen der Familie, Maria Baumann, die der Familie als Nicht-Jüdin über die Jahre der nationalsozialistischen Verfolgung weiter beigestanden hat und zu der er 1947 nach München zurückkehrt – wie Rachel Salamander meint, eine „Lichtgestalt“, die zeigt, dass es auch in der Nazi-Zeit möglich war, anständig zu bleiben.

Ein Briefwechsel als Zeitdokument

Welcher Aspekt hat Sie denn an dem Briefwechsel Landauer/Baumann persönlich am meisten fasziniert?

Rachel Salamander: Für mich steht Landauer für das typische Schicksal eines assimilierten Juden, der nach dem Zweiten Weltkrieg als einer der wenigen – in München waren es insgesamt inzwischen recherchierte 57 Rückkehrer – zurückkam. Kurt Landauer, der ja sehr spät, 1939, ins Exil in die Schweiz fliehen konnte, kommt nach dem Krieg in ein Land und eine Stadt zurück, die ihn mehr als schlecht behandelt haben. Er findet eine völlig veränderte Welt vor. Das deutsche Judentum existiert nicht mehr, die Münchner Gesellschaft, in der er sich bewegt hat, ist vom Nationalsozialismus kontaminiert. In der Münchner Innenstadt gab es bis 1933 viele Geschäfte mit jüdischen Inhabern – alles verschwunden. Er kommt zurück in ein

osteuropäisches Judentum, das die Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten oder in der Sowjetunion überlebt hat. Das war nicht seine vertraute Vorkriegsgesellschaft. Er stellte alles auf Reset und suchte den Anschluss ausgerechnet an die, die ihn während des Nationalsozialismus als Juden verfolgt hatten.

Mich interessiert aber auch die Frauengestalt Maria Baumann, die im Leben Kurt Landauers eine wesentliche Rolle einnahm, aber in bisherigen Darstellungen nicht beachtet wurde. Für mich ist sie eine Lichtgestalt: eine Frau, die im nationalsozialistischen Alltag einfach Menschlichkeit bewies – ohne sensationellen Widerstand, ohne großes Aufheben.

Jutta Fleckenstein: Das Interessante an unserer Zusammenarbeit waren auch die ganz unterschiedlichen Perspektiven, mit denen wir uns dem Thema genähert haben. Mich begleitet Kurt Landauer schon lange, weil ich für die Dauerausstellung im Jüdischen Museum Biografien jüdischer Münchnerinnen und Münchner recherchiert habe, die für die Stadtgeschichte relevant sind. Damals,

1 Jutta Fleckenstein/Rachel Salamander (Hg.) unter Mitarbeit von Lara Theobalt und Lilian Harlander: Kurt Landauer. Der Präsident des FC Bayern. Lebensbericht und Briefwechsel mit Maria Baumann, Berlin 2021.



Kurt Landauer als Spieler beim FC Bayern, 1903, vorne links
Abbildung: Fleckenstein/Salamander: Kurt Landauer (wie Anm. 1), Bild 30

2005/6, wussten wir nahezu nichts über Landauer, es gab kaum Erinnerungsstücke oder Egodokumente, und so bekam er auch keinen Platz in der Dauerausstellung. Die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus begann in der Sportgeschichte erst nach 2000, wobei der FC Bayern nicht eben zu den allerersten Vereinen gehörte, die aktiv über jüdische Mitglieder geforscht haben. Ich habe dann schon bei einer Installation zu Kurt Landauer in Zusammenarbeit mit dem FC Bayern und dem Bayerischen Fernsehen 2014 gemerkt, dass Sport und seine Geschichte viele Leute ansprechen, und dachte immer, dass man mit einer interessanten Persönlichkeit aus diesem Bereich, von der Quellen oder Dokumente überliefert sind, auch Fragen zur NS-Zeit und zur Nachkriegsgeschichte diskutieren könnte. Und dann tauchte auf einmal 2017 das uns jetzt vorliegende Briefkonvolut auf und kam in die Sammlung des Jüdischen Museums München. 70 Jahre nach Landauers Rückkehr aus der Emigration lagen plötzlich die Briefe zweier Zeitzeugen vor, als bedeutendes Zeitdokument der Münchner Stadtgeschichte.

Die beiden hatten ihre Korrespondenz und die Lebensgeschichte Landauers wohl als Privatsache eingestuft – oder

hatte Landauer auch den Impetus, die Geschichte des ihm angetanen Unrechts der Öffentlichkeit zugänglich zu machen?

Rachel Salamander: Jutta Fleckenstein und ich haben viel darüber gesprochen, ob hauptsächlich der Lebensbericht womöglich auch für eine spätere Öffentlichkeit bestimmt war. Denn er hat ihn mehrfach geschrieben, in gestochen sauberer Schrift. Der Briefwechsel allerdings zwischen Maria Baumann und ihm war wegen einer gefürchteten Zensur verkleinert. Wenn Sie die Form der Briefe ansehen – sie sind in einer hinreißend schönen Schrift geschrieben, zum Teil auch maschinell verfasst, so dass man annehmen kann, dass er sie als mehr als privat einstufte. Auf der anderen Seite hat er von sich aus nichts unternommen das Textkonvolut testamentarisch zu vermachen. Es blieb innerhalb der Familie.

Es hätte also auch passieren können, dass diese Texte entsorgt werden.

Rachel Salamander: So ist es; auch die Verwandten Landauers in den USA, zu denen wir Kontakt aufgenommen haben, wussten nichts von ihrer Existenz.



Landauer zu Pferd, 1917
Abbildung: Fleckenstein/
Salamander: Kurt Landauer
(wie Anm. 1), Bild 2

Eine jüdische Familiengeschichte: die Landauers

Hat sich Kurt Landauer zum Januar 1933, zur Verschleppung in das KZ Dachau 1938 und zu der Ermordung seiner Geschwister geäußert?

Rachel Salamander: Er benennt die Vorkommnisse nach 1933 nur in Großbuchstaben: dann trat „DAS“ ein. In der Literatur kennen wir das Nichtaussprechen zum Beispiel bei israelischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen – sie sprechen auch nicht explizit von Vernichtungslagern, sondern nur von „dort“. Dieses Kürzel steht für den unbegreiflichen Gesamtkomplex der Vernichtung. Und so schreibt Landauer auch nicht sehr viel über Dachau, wir erfahren nur, dass er dort malträtiert wurde, dass er dort extrem abgenommen hat und dass ihm Zehen erfroren sind. Später wird er darüber nie wieder öffentlich sprechen. Weitere Hinweise darauf, wie er mit den KZ-Erlebnissen zurechtgekommen ist, haben wir nicht gefunden. Das ist eine verschlossene Geschichte. Wir wissen, dass viele Überlebende nach dem Krieg nicht öffentlich über traumatischen Erlebnisse reden konnten. Dieses Reden fing erst in den späten 1980er Jahren an, als die Tätergeneration nach und nach abtrat

und über die nachfolgenden Generationen eine andere Gesprächssituation entstand. Innerhalb der eigenen Gruppe fand sehr wohl ein Gespräch statt. Mit Maria Baumann konnte er sicherlich reden. Sie hatte ja seine Geschwister bis zur Deportation begleitet und ihm darüber berichtet. Sie waren eine Schicksalsgemeinschaft. Mit fremden Menschen und gegensätzlicher Ansichten über das Erlittene zu sprechen, bot sich nicht an, aber wenn Sie Gleichgesinnte oder schicksalhaft verbundene Leute um sich hatten wie in meiner Geschichte in der Nachkriegszeit, in den Displaced-Persons-Lager, da wurde unentwegt gesprochen.

Jutta Fleckenstein: Was man auch gut an den Briefen sieht, ist seine Art an Dinge heranzugehen. Kurt Landauer war ein analytischer Vielschreiber im Fußballverein wie seine vielen Berichte und Kommentare in den Clubnachrichten des FC Bayern zeigen. Durch seine rationale Perspektive hält er Abstand zu den Dingen – in den Briefen dann auch dazu, was ihm persönlich passiert ist. Ob es nun um ein Endspiel auf dem Fußballplatz oder sein Heimatgefühl geht, alles wird distanziert betrachtet und eingeordnet.

Wie hat die Landauer'sche Familie bis 1933 in München gelebt?

Rachel Salamander: Die Familie ist wie so viele im 19. Jahrhundert vom Land in die Stadt gezogen, wo es Aufstiegsmöglichkeiten gab. Die Landauers stammen aus Hürben im Schwäbischen. Schon in der zweiten Generation sind sie ins Bürgertum aufgestiegen, waren gut vernetzt in der Künstler- und Literaturszene und wurden sogar königliche Hoflieferanten. Landauer war hoch zu Pferde dekoriert worden für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg.

Wie haben sich die Landauers nach dem Ersten Weltkrieg positioniert? Michael Brenner hat ja in seinem Buch „Der lange Schatten der Revolution“² gezeigt, dass viele Juden Angst vor einer Welle des Antisemitismus hatten, weil einige Protagonisten der Revolution Juden waren.

Jutta Fleckenstein: Ich fand es erstaunlich, dass es generell für ihn eigentlich keine Irritationen bezüglich einer möglichen antisemitischen Bedrohung gab. Er hielt sich als Bürger für unantastbar - durch diese Aktivität im Ersten Weltkrieg, auch durch seine Position im Bayern-Vorstand und so fort. Alle waren gemeinsam als patriotisch eingestellte Generation durch die Kriegszeit gegangen. Später schrieb er, dass sie „leider, leider“ nicht erkannt hätten, dass auch dekorierte Frontkämpfer unter „Sonderbestimmungen“ fallen würden. Er hielt es einfach nicht für möglich, dass er in Gefahr geraten könnte. Dachau war dann die Zäsur, bei der die Leute doch plötzlich erkannten, dass es in Deutschland für Juden aussichtslos ist und es keine Möglichkeit mehr gibt dort weiterzumachen.

Diese Eskalation des Hasses hat man sich wahrscheinlich einfach nicht vorstellen stellen können. Aber: Wenn man „Mein Kampf“ liest, das schon in der ersten Hälfte der 1920 entstanden war, denkt man doch heute: Angesichts dieser darin enthaltenen, krass antisemitischen Aussagen hätte man doch eigentlich schon alarmiert sein können?

Rachel Salamander: Die meisten Juden haben das bestimmt nicht gelesen bzw. gedacht, die Nazi-Gefahr würde vorüberziehen. Aber es gab auch die, die die Zeichen der Zeit verstanden haben. Innerhalb der Landauer'schen Familie ist eine Schwester schon 1934 nach Palästina ausgewandert; allein aus München sind mehr als 6000 Juden emigriert. Besonders die assimilierten Juden gingen davon aus, sie seien in erster Linie Deutsche und dann

.....
 2 Michael Brenner: Der lange Schatten der Revolution. Juden und Antisemiten in Hitlers München 1918 bis 1923, Berlin 2019.



Maria Baumann, 1927
 Abbildung: Fleckenstein/Salamander: Kurt Landauer (wie Anm. 1)

Juden. Ein Irrtum, wie sich herausstellen sollte. Ein Zurückgeworfensein auf das nur Jüdische, ohne Bürger- und Menschenrechte, das konnte sich niemand vorstellen. Kurt Landauer widerfuhr die volle Entbürgerlichung. Die Schlinge zog sich mit den sich verschärfenden antijüdischen Maßnahmen immer stärker um das deutsche Judentum zu, vom Boykott 1933 und der Bücherverbrennung bis hin zu den „Rassegesetzen“ 1935. Ich frage mich oft, wie ich mich verhalten hätte.

Und heute, hier im Jahr 2021, hören wir wieder tagtäglich Nachrichten über antisemitische Übergriffe – und die Frage müsste beantwortet werden, was heute das richtige Verhalten ist? Das ist alles nicht so einfach.

Jutta Fleckenstein: Wir sehen 1932 diese Meisterfeier – der FC Bayern wird erstmals Deutscher Meister unter der Leitung von Kurt Landauer. Wir kennen es von diesen Feiern heutzutage, wie die Mannschaften mit Autokorso im Her-

zen der Stadt gefeiert werden, diese ganze Situation höchster Wertschätzung und der Begeisterung, und dann findet bei Landauer kurz darauf dieser erzwungene Rücktritt nur wenige Monate später statt. Wir haben recherchiert, dass fast die Hälfte der jüdischen Mitglieder ebenfalls 1933/34 aus dem Verein ausgetreten ist. Für die Betroffenen hat sich in kürzester Zeit Existenzielles verändert: vielleicht erstmal „nur“ der Ausschluss aus dem Fußballverein, dann kamen Berufsverbote und so weiter. Landauer hat abgewartet und gehofft, dass es schon wieder besser werden würde.

Rachel Salamander: Dabei hat es ihn doch sehr existenziell getroffen: Er flog aus dem Job, er verlor seinen Besitz und so weiter. Angesichts dieser bedrohlichen Realität noch zu hoffen, ist schwer nachvollziehbar. Mit den „Rassegesetzen“ 1935 war Landauer ja eigentlich auch die Liebe zu Maria Baumann verboten; auch als Verlagsmitarbeiter wurde er dann gekündigt, wurde Versicherungsvertreter. Es war für ihn demütigend, von Haustür zu Haustür gehen zu müssen – er, der gewesene Chef, der bestimmen konnte, was geschah. Allerdings betrachten wir als Nachgeborene das Geschehene von seinem Ende her, das konnten die Zeitgenossen nicht.

München im Nationalsozialismus

Eine ungeheure Fallhöhe. Gab es denn im Fall Landauer Profiteure? Oder auch Leute, die ihn verteidigt haben?

Jutta Fleckenstein: Man muss sich hier das Spannungsfeld vor Augen führen, in dem Landauer agierte. Zum Beispiel wurde er 1930 zum Präsidenten des Bayern-Vorstands gewählt; als Vizepräsidenten mit dabei waren Siegfried Heimann, ein Polizeiangehöriger, und August Harlacher, der bei einer Versicherung arbeitete und schon 1930 Mitglied der NSDAP war. Diese ungleichen drei Männer leiten den FC Bayern und gehen miteinander den Weg zum Erfolg. Wir sind all diesen Spuren und Verflechtungen nachgegangen und haben zum Schluss mehr als hundert Personen nachrecherchiert. Dabei sieht man, wie eine Münchner Generation, geboren um 1880, ganz unterschiedliche Wege geht. Jeder trifft Entscheidungen; diejenigen mit jüdischer Herkunft konnten bald nichts mehr entscheiden, aber andere positionierten sich ja durchaus – als Mitläufer, Täter, Ariseure, Beobachter. Und dann sind 1947 die, die überlebt haben, plötzlich wieder hier. Landauer kennt die Leute und weiß, wer wie gehandelt hatte.

Rachel Salamander: Er war sehr gut informiert, er wusste Bescheid über die Familie, deren Ermordung, die Gaskammern. Auch dieser Kenntnisstand hat ihn nicht davon abgehalten, 1947 zurückzukommen. Er ging sehr weit: Für den einen oder anderen in den Nationalsozialismus verwickelten gab er sogar eidesstattliche Erklärungen in deren Entnazifizierungsprozessen ab. Unsere Publikation ist ein Angebot, an diesen dokumentarischen Fund eine weitergehende Forschung anzuknüpfen und die vielen sich daraus ergebenden offenen Fragen aufzunehmen und weiter zu recherchieren.

Jutta Fleckenstein: An Landauers Umfeld kann man ablesen, dass es Leute gab, die wussten, wer welchen Besitz hatte, die sehen konnten, wer zunehmend diffamiert wurde und letzten Endes auswandern würde – und hier war die Möglichkeit, sich zu bereichern. Diese Entwicklung konnte nur diejenigen nachvollziehen, die mit ihm jede Woche im Fußballstadion standen. Und plötzlich wird in einem Sportclub, wo das Politische ja eigentlich keine Rolle spielt, vieles sichtbar, was sich in Gesellschaft und Politik abspielt. Das hat mich sehr interessiert.

Maria Baumann – eine der wenigen Anständigen

Lassen Sie uns über Maria Baumann sprechen. Landauer und sie haben sich ja kennengelernt, als sie Hausangestellte der Familie war – dennoch wurden die beiden ein Paar. Haben die Standesunterschiede keine Rolle gespielt?

Rachel Salamander: Doch, die Eltern Landauer hatten offensichtlich ein sehr ausgeprägtes Standesbewusstsein. Sie wollten ja schon nicht, dass ihr Kurt sich mit Maria Klauber, später Klopfer verbindet. Ihr hatte er zur Zeit des Ersten Weltkrieges die Hoffnung auf eine Hochzeit gemacht. Auch das ist übrigens eine eigene tolle Beziehungsgeschichte. Die, die er nicht erhörte, sollte Landauer später trotz des gescheiterten Heiratsplans vor den Nationalsozialisten retten. Schon Maria Klauber hatte also den Eltern nicht gepasst, obwohl sie Jüdin und wohlhabend war. Und dann kam ein ländliches Hausmädchen, nichtjüdisch und arm! Sie war 27, Landauer 43 Jahre alt. Dass dieses Verhältnis unter dem Deckel gehalten werden musste, ist offensichtlich.

Die Marias wussten aber voneinander, oder?

Jutta Fleckenstein: Maria Baumann kannte die Klauber-Vorgeschichte und hat „Frau Maria“ – wie Landauer sie in den Briefen nennt – immer beäugt.

Rachel Salamander: Diese Dreiecksgeschichte ist in den Briefen beziehungsweise dem Lebensbericht sehr offen gehalten. Kurt Landauer rechtfertigt seinen Bericht damit, dass zu viel zwischen ihm und Maria Baumann unausgesprochen geblieben sei - der Lebensbericht sollte Maria Baumann aufklären. Im Text bleibt jedoch immer noch vieles im Vagen.

Was in diesem Bericht wirklich großartig und herzergreifend ist, ist seine Hochschätzung für Maria Baumann. Es nimmt mich für ihn ein, dass er die menschliche Größe dieser Frau erkennt, dass sie einfach ein Mensch war. Er hebt das hervor, er kann es fantastisch formulieren, das ist besonders.

Maria Baumann hat miterlebt, wie sich in den 1930 Jahren das Klima immer weiter verschärfte, dass es richtig gefährlich für Juden wurde. Gibt es dazu Aussagen von ihr? Und was hat sie so resilient gegen die Nazi-Hetze gemacht?

Jutta Fleckenstein: Wir haben leider nur ein Teil ihrer geschriebenen Briefe. Unsere Hoffnungen, dass es auch noch eine Korrespondenz mit ihrer Schwester in Amerika geben könnte, haben sich leider zerschlagen. Die von uns jetzt edierten Briefe stammen ja auch nur aus der Zeit 1946 - 48. Ich vermute, dass hier viel verloren gegangen ist. Maria Baumann hat natürlich sehr viele Briefe von Kurt Landauer aus Vorsicht auch vernichtet. Ihre Familie wusste offenbar nur, dass sie immer Briefe aus der Schweiz bekam, hatte aber wohl keine Ahnung von dem Liebesverhältnis. Eine der Nichten hat erzählt, dass Maria Baumann über Wochen mit ihrer Schwester zusammengelebt hat, aber selbst in diesem engen Zusammenleben wurde darüber nicht gesprochen.

Rachel Salamander: Diese Geschichte müsste auch recherchiert werden: Immer wieder wurde die Rolle der nichtjüdischen Haushälterinnen in jüdischen Haushalten thematisiert. Ihre Anzahl war beachtlich. Sie waren in den jüdischen Familien eng integriert und wurden dementsprechend sehr gut behandelt. Maria Baumann fühlte sich im Haushalt der Landauers auch sehr wohl, pflegte die Mutter bis zum ihrem Tod. Sie hat offenbar keine Minute gezögert, der Familie zu helfen, und sogar die Lebensmittelmarken mit den Geschwistern bis zu deren Deportation geteilt. Von anderen weiß man, dass sie den politischen Druck nicht ausgehalten haben und die jüdischen Familien verließen. Maria Baumann tat, was sie konnte – das hebt sie heraus und macht sie zu einer Ausnahme. Das gilt in der engeren Definition nicht als aktiver Widerstand. Aber zu dieser alltäglichen Mitmenschlichkeit gehörte viel Mut und Widerständigkeit.

Remigration

Es wird deutlich, dass Landauer wegen Maria Baumann 1947 nach München zurückkehrt. Wie aber kann man sich das vorstellen, als Überlebender wieder in der Tätergesellschaft zu leben? Hätte es nicht die bessere Alternative dargestellt, dass Maria Baumann in die Schweiz kommt?

Jutta Fleckenstein: Ich glaube, die neue Heimat Schweiz war ausgeschlossen. Landauer hatte dort einen ganz fragilen Aufenthaltsstatus, der immer nur drei Monate verlängert wurde. Er konnte dort kein eigenes Geld verdienen, sondern lebte von der Großzügigkeit der Familie Klaber/Klopfer. Auch die schweizerische Staatsbürgerschaft war außer Reichweite. Er hätte in Erwägung ziehen können, zu seiner Schwester nach Palästina zu gehen, aber das kam nicht in Frage, weil er schon über 60 Jahre alt war und dort nicht so einfach als Landarbeiter arbeiten konnte.

Rachel Salamander: Zu dieser Zeit kamen auch die ersten schon wieder zurück, die sich in Palästina nicht zurechtgefunden haben. Kurt Landauer hatte sicher abgewogen, wie und wo er sich seinen rechtmäßigen Platz im Leben wieder zurückholen kann. Er entschied sich für München, auch wenn er dafür über manches hinwegsehen musste. Aus seiner Perspektive war das wohl der normalste Weg, schließlich war er Münchner. Wegen der Deutschen kam er allerdings nicht zurück. Hier regierten schließlich die Amerikaner. Sie versuchten, die Demokratie aufzubauen und installierten Deutsche, wie Hoegner und Scharnagl, die nicht unter Naziverdacht standen. Er kam im eigentlichen Sinne nicht nach Deutschland zurück, sondern in die amerikanische Besatzungszone.

Jutta Fleckenstein: Die USA wären die einzige Alternative gewesen, was aber auch wieder Abhängigkeit von den früheren Freunden bedeutet hätte. Dann war das Leben mit Maria Baumann die beste Option – und die Rückkehr in die Heimat. Viele Diffamierte dachten nach 1945, die Verbrechen würden bei den meisten Deutschen zu einer Einsicht oder dem Bewusstsein von Schuld führen. Das war allerdings nicht der Fall.

Kurt Landauer und heute

Welche Ansatzpunkte bietet Landauers Geschichte für die politische Bildungsarbeit?

Jutta Fleckenstein: Es gibt sehr viele Ansatzpunkte für weitere Recherchen, die das Jüdische Museum München gerne unterstützt. Das Projekt ist mittlerweile sehr groß gewor-

den, aber es wächst noch weiter. Wir hatten auch schon eine sehr interessante Zusammenarbeit mit Schulen und Faninitiativen; es gab z.B. schon ein Projekt, über Postkarten an Kurt Landauer zu erinnern und plötzlich fand sich der Bayernpräsident in der Ruhmeshalle wieder. Nächstes Jahr soll in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale z.B. auch eine Handreichung zu unserem Buch erscheinen.

Rachel Salamander: Die Frage, wie so etwas wie der Holocaust möglich war, füllt weltweit viele Bibliotheken. Wir können und müssen seine Geschichte immer wieder erzählen, aber verstehen werden wir sie nie.

Jutta Fleckenstein: Es ist für viele Fußballfans spannend über den Lieblingsverein zu lesen, über die Geschichte seiner Mitglieder, das Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus. Die sportliche Gegenwart bildet plötzlich einen Anknüpfungspunkt für die Vergangenheit und auch eine jüdische Perspektive.

Rachel Salamander: Sehen Sie die Gegenwart an: Wir sind Zeitzeugen von so viel Elend auf dieser Welt. Dubio-

se politische Bewegungen erhalten Zulauf und wir wissen, dass Antisemitismus absolut gegenrational ist und diese deutsche Gesellschaft immer ins Verderben geführt hat. Aufklärung ist die eine Sache, zum Schluss bleibt die Frage: Ist jemand ein Mensch oder nicht? 🟢

Interview: Monika Franz



Zum Weiterlesen

**Kurt Landauer:
Der Präsident des FC Bayern.
Lebensbericht und Briefwechsel
mit Maria Baumann**



Das besprochene Buch von Jutta Fleckenstein und Rachel Salamander.

Cover: Insel Verlag

THEMENHEFT UND THEMENFORUM

JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND



Anlässlich des Festjahres „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ macht die Bayerische Landeszentrale gemeinsam mit dem Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe, Dr. Ludwig Spaenle, MdL, mit einem Themen-

heft jüdisches Leben in Deutschland sichtbar. Jüdinnen und Juden aus den Bereichen Wissenschaft, Bildung, Literatur, Kunst, Fernsehen und Musik geben in Essays und Interviewbeiträgen einen Einblick in jüdische Kultur, Traditionen und Identitäten – und zeigen sowohl die Kontinuität jüdischen Lebens in Deutschland als auch dessen gegenwärtige Vielfalt auf.

Zahlreiche Texte des Heftes sind außerdem in einem Online-Themenforum gesammelt. Diese Plattform lädt zum Austausch ein – senden Sie uns doch ein Foto zu, das jüdisches Leben als integralen Bestandteil der Gesellschaft in Deutschland zeigt. Beteiligen Sie sich und gewinnen Sie eine Publikation aus unserem Angebot.

Senden Sie uns Ihr Foto an:
landeszentrale@blz.bayern.de



Themenheft
„Jüdisches Leben in
Deutschland“ bestellbar
unter [www.blz.bayern.de/
publikationen-zur-
politischen-bildungs-
arbeit.html](http://www.blz.bayern.de/publikationen-zur-politischen-bildungsarbeit.html)

Impressum

Einsichten und Perspektiven
hg. von der Bayerischen Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit
Verantwortlich: Rupert Gröbl, Monika Franz

Redaktion dieses Heftes: Monika Franz, Christina Gibbs, Markus Baar, Andreas Hesse

Titelbild: Die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer zeigt in Berlin am Rande einer Lesung aus ihrer Autobiographie „Versuche, dein Leben zu machen!“ das Adressbuch ihrer Mutter, in dem diese viele nützliche Adressen von Konsulaten, Verwandten und Freunden im Ausland gesammelt hatte. Foto: picture alliance/dpa- Zentralbild/ZB/Fotografin: Britta Pedersen

Gestaltung: MUMBECK – Agentur für Werbung GmbH, Wuppertal

Druck: Aumüller Druck GmbH & Co. KG, München/Regensburg

Die Beiträge stellen keine Meinungsäußerung der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung. Die Landeszentrale konnte die Urheberrechte ggf. nicht bei allen Bildern dieser Ausgabe ermitteln. Sie ist aber bereit, glaubhaft gemachte Ansprüche nachträglich zu honorieren. Die Redaktion trägt der gesellschaftlichen Diskussion über geschlechter- bzw. gendergerechte Sprache Rechnung, indem die Schreibweisen der Texte variieren.

Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
Engschalkinger Str. 12
81925 München
Telefon: 089 9541154-00
Fax: 089 9541154-99
landeszentrale@blz.bayern.de
www.blz.bayern.de

BLZ AUF SOCIAL
MEDIA

